

IN CARS
E FUTURE

WIRTSCHAFT IST CARE

(K)EIN SPAZIERGANG
ZUM BEISPIEL IN SURSEE



HER MIT DEM
GANZEN LEBEN!

POLITIK WACH
UFF - D'WÄLT
GAHT DRUFF!

WIRTSCHAFT
IST
CARE!

HERZLICH WILLKOMMEN!

DIES IST (K)EIN SPAZIERGANG DURCH SURSEE!

Gender-Sternchen:
Gesellschaftliche Vorstellungen von Geschlecht bestimmen bis heute über viele Ereignisse im eigenen Leben mit. Menschen, die den patriarchalen Klischees von der Frau und dem Mann nicht entsprechen, werden immer noch unsichtbar gemacht. Das Gender-Sternchen (Frauen*, Männer*) erinnert uns daran, die Seh- und Denkgewohnheiten neu auszurichten, damit wir aufhören, gemäss unseren Klischees zu handeln.

Oiko-Nomia:
die Lehre vom guten Haushalten

Liebe*r Spaziergänger*in

Der Stationenweg Wirtschaft ist Care lädt ein, zu erkunden, was Wirtschaft ist und sein soll. In Sursee, in Ihrer Gemeinde, in Ihrem Leben. Die Broschüre, die Sie in der Hand halten, wird auf diesem Spaziergang Ihre Begleiterin sein.

Was meinen wir, wenn wir von „Wirtschaft“ sprechen? Wirtschaften bedeutet, die Bedürfnisse von Menschen zu befriedigen, also für sich selbst, für einander und für die Welt zu sorgen. Auf Englisch heisst für sich und andere sorgen Care. Weil die Bedeutung des englischen Wortes umfassender als das deutsche Wort „Fürsorge“ ist, hat sich der englische Begriff eingebürgert, angeregt von feministischen Ökonominen und Bewegungen wie dem Schweizer Frauen*streik oder der deutschen Care-Revolution.

Beide Begriffe, Wirtschaft und Care, bedeuten also im Grunde dasselbe: Es geht darum, für sich selbst, für einander und für die Welt zu sorgen. Hintergrundinformationen zu diesem einfachen Gedanken finden Sie leicht lesbar in der Comic-Broschüre „Wirtschaft ist Care“, die Sie auf unserer Website bestellen oder online lesen können.

Wir besuchen 15 Stationen. An jeder einzelnen wird Ihnen deutlich werden, dass und wie hier Menschen für sich, für andere und für die Welt sorgen. Sie werden sehen: Hier haben Leute schon in früheren Zeiten eine Ökonomie gelebt, die den Namen verdient: „Ökonomie“ stammt aus dem Altgriechischen und leitet sich von zwei Begriffen ab: Oikos und Nomos. Oikos heisst Haus, Nomos heisst Lehre. Die Oiko-Nomia ist also die Lehre vom guten Haushalten.

Wir werden Orte kennenlernen, an denen sich zeigt: Sursee war schon immer und ist auch heute eine gemeinsame Oikonomia der Menschen, die hier zusammenleben: Wirtschaft in Sursee ist Care. Und nicht nur in Sursee, sondern auch an vielen anderen Orten, in vielen Gemeinden, Teams, Organisationen und Projekten. Darum kann unser Stationenweg leicht auch für andere Orte übernommen und immer wieder neu aufgebaut werden. Das Material dazu halten Sie in der Hand. Wenn Sie mehr Informationen brauchen, besuchen Sie unsere Webseite: www.frauensynode2021.ch.

Wir laden Sie ein, auch an Ihrem Wohnort herauszufinden, wo Wirtschaft schon überall Care ist und wo sie es an anderer Stelle wieder werden kann! Realisieren Sie Ihren eigenen Stationenweg dort, wo Sie wohnen!

Der Gang durch Sursee ist eine Art „Sonntagsspaziergang“: Er zeigt und feiert, was Wirtschaft leisten kann. Gleichzeitig ist er kein Spaziergang, denn an allen Orten wird auch deutlich, was verkehrt läuft und wie viel noch zu tun ist, damit die ganze Welt als gemeinsamer Haushalt bewahrt wird: als Wirt*inschaft, in der alle gut und sicher geboren werden, leben und sterben können. Heute und auch in Zukunft und zusammen mit unzähligen anderen Lebewesen.

Das Team der Frauen*synode
und der Stadtführungen Sursee

Wirt*inschaft:
Im Begriff „Wirtschaft“
steckt der Wirt: ein Mann.
Warum nicht einmal zur Ab-
wechslung „Wirt*inschaft“
schreiben?

Dank

Dem Verein Schweizerische Frauensynode herzlichen Dank für die grosszügige Unterstützung!

Wir danken dem Organisationskomitee für das Engagement für den Anlass am 05.09.2020, der aufgrund der Pandemie abgesagt wurde. Wir danken den Evangelischen Frauen Schweiz (EFS), dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF), dem Verein Wirtschaft ist Care (WiC), der Stadt Sursee, den Katholischen und Evangelischen Kirchgemeinden Sursee und dem Verein fra-z.

Wir danken allen Sponsor*innen! Sie sind auf der Webseite im Einzelnen aufgeführt.

Einen herzlichen Dank an unsere Probeleser*innen für ihre konstruktive Kritik!

Impressum

Wirtschaft ist Care – (K)ein Spaziergang

Der Stationenweg ist eine Gemeinschaftsarbeit der Siebten Schweizer Frauen*synode und der Stadtführungen Sursee.

Autor*innen:

- Ina Praetorius
Dr. theol., freie Autorin und Referentin
Wattwil
- Feline Tecklenburg
Politikwissenschaftlerin
Freiburg im Breisgau
- Georges Zahno
lic. phil., Historiker
Sursee

Herausgeberin:

Schweizerische Frauen*synode 2021
www.frauensynode2021.ch

Spurgruppe:

- Verein fra-z
(Regula Grünenfelder,
Claudia Küttel-Fallegger,
Feline Tecklenburg,
Brigitte Waldis-Kottmann)
www.fra-z.ch
- Verein Wirtschaft ist Care
(Ina Praetorius)
www.wirtschaft-ist-care.org

Illustration: Kati Rickenbach
Farben: Sascha Hommer
Gestaltung: Julia Marti
Produktion: Lenggenhager Druck, Zürich

Auflage: 5 000
© 2021

Editorial
Dank
Impressum

1
2
2

ANKOMMEN	4
BESTEHEN UND VERÄNDERN	6
LANDWIRTSCHAFT UND	
BODENSORGE	8
GEBOREN WERDEN	
UND GEBÄREN	10
STERBEN	12
LIEBEN	14
SCHÜTZEN	16
KULTUR SCHAFFEN	18
RESSOURCEN TEILEN	20
AUSWANDERN UND EINWANDERN	22
LERNEN	24
ARBEITEN	26
WOHNEN	28
PFLEGEN UND GESUNDEN	30
TAUSCHEN UND HANDELN	32
(K)EIN SPAZIERGANG ANDERSWO	34
AUF WIEDERSEHEN!	35
KARTE	36

1 ANKOMMEN

Impulsfrage

WIE KÖNNEN WIR WIRTSCHAFT
SO GESTALTEN, DASS DIE
FÜRSORGE UND NICHT DER PROFIT
IM MITTELPUNKT STEHT?



Sursee

Wahrscheinlich sind Sie mit dem Zug angereist. Die Stadt Sursee ist seit 1856 an das schweizerische Schienennetz angeschlossen. Da der Bahnhof etwa 800 Meter von der Altstadt Sursee entfernt ist, entstand dazwischen ein neues Quartier: die Eisenbahnvorstadt.

Heute hat Sursee ausgezeichnete Zugverbindungen Richtung Luzern, Olten und Bern. Sie sind mit ein Grund, dass Sursee zu einem attraktiven Arbeits- und Wohnort geworden ist.

Ausgehend vom Bahnhofplatz, dem lebhaften Ort des Ankommens und Abfahrens, laden 15 Stationen Sie dazu ein, sich kritisch mit der Frage auseinanderzusetzen, was Wirtschaft ist und was sie leisten kann.

Wirtschaft ist Care – was bedeutet das?

Wäre Wirtschaft nie Care, dann wären Sie, die Sie gerade diesen Text lesen, nicht mehr am Leben. Immer waren Menschen da, die dafür gesorgt haben, dass Sie bekommen, was Sie brauchen: Ältere haben Sie ernährt und gepflegt, als Sie ein Kind waren. Bäuer*innen, Bäcker*innen und Supermarktangestellte versorgen uns täglich mit Lebensmitteln. Lehrer*innen geben Wissen weiter, Installateur*innen verlegen Wasserleitungen und Informatiker*innen programmieren Computer. Viele Menschen tragen täglich dazu bei, dass wir gut leben können, ob im Haushalt oder als Lokführer*in, Journalist*in oder Altenpfleger*in. Und alle zusammen wohnen wir auf dem grosszügigen Planeten Erde, der uns alles zur Verfügung stellt, was wir in Güter und Dienste verwandeln: Luft und Wasser, Gesteine, Mikroorganismen, Pflanzen, Tiere und noch viel mehr.

Aber es gibt auch Probleme: Auf den ersten Seiten der meisten Lehrbücher der Ökonomie steht zwar, es gehe beim Wirtschaften um die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, also um Care. Ungefähr ab Seite zwei drängt sich dann aber etwas anderes in den Vordergrund: Tauschgeschäfte gegen Geld. Das ist problematisch, denn jetzt stehen nicht mehr unsere Bedürfnisse im Zentrum, sondern der Gewinn einzelner Leute oder Firmen. So droht der Sinn des Wirtschaftens, die gerechte und zweckmässige Verteilung der vorhandenen Ressourcen, aus dem Blickfeld zu geraten: Statt für alle zu sorgen, erfüllt man die Wünsche derer, die Geld und längst alles Nötige haben. Entsprechend sieht die Welt aus: Wenige besitzen viel, viele besitzen immer weniger oder gar nichts mehr, und die Natur wird ausgebeutet. Für eine enkel*innentaugliche Zukunft auf diesem Planeten brauchen wir ein anderes Verständnis von Wirtschaft!

BESTEHEN UND VERÄNDERN

Impulsfragen

WER ENTSCHEIDET DARÜBER,
IN WELCHEN GESELLSCHAFTLICHEN
BEREICHEN DIGITALISIERUNG
EINGESETZT WIRD?
KONZERNE UND REGIERUNGEN
ODER DIE ZIVILGESELLSCHAFT?



Sursee

Vor uns steht der Rest der ehemaligen Ofenfabrik Sursee. Von den einstmalig ausgedehnten Fabrikanlagen steht heute nur noch das Verwaltungsgebäude aus den 1880er Jahren. Es erinnert an die grosse Zeit der Surseer Industrie. Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurden hier unter anderem die weitherum bekannten Surseer Gussöfen hergestellt.

Die am Sempachersee gelegene Kleinstadt Sursee wurde von den Grafen von Kyburg gegründet, von den Habsburger*innen geerbt und schliesslich im Jahre 1415 von den Luzerner*innen erobert. Die günstige Lage am Nord-Süd-Handelsweg beförderte über Jahrhunderte den Wohlstand der Stadt und liess sie zum wichtigsten Zentrum der Luzerner Landschaft werden.

Heute ist Sursee eine Kleinstadt, die 10 000 Einwohner*innen zählt und gar noch mehr Erwerbsarbeitsplätze anbietet. Vom alten und neuen Wohlstand zeugen die vielen historischen und modernen Gebäude, darunter das spätgotische Rat- und Markthaus, die Stadtkirche St. Georg und die ehemaligen Klosterhöfe. Für die vielen baulichen Neugestaltungen der letzten Jahre hat Sursee den Wakkerpreis erhalten. Sursee ist auch als Bildungszentrum sehr attraktiv. Ein Gymnasium, mehrere Berufsbildungszentren und der „Campus“ des Schweizerischen Baumeisterverbands lassen die Lernwilligen in Scharen nach Sursee fahren. Diesem Angebot ebenbürtig ist die kulturelle Vielfalt. Erwähnt seien hier nur das Stadttheater mit seiner 200 jährigen Tradition, das „Museum Sankturbanhof“, das Kleintheater „Somehuus“ und für die Jüngeren das „Kulturwerk 118“.

Wirtschaft ist Care

Das Verwaltungsgebäude ist der letzte Rest einer riesigen Industrieanlage. All die Hallen, in denen früher Arbeiter*innen unter harten Bedingungen Qualitätsöfen herstellten, sind verschwunden. Denn die Produktionsbedingungen verändern sich ständig.

Heute steht die Digitalisierung aller Lebens- und Arbeitsbereiche im Mittelpunkt. Sie hält überall Einzug, sie verändert und beeinflusst die Art von Arbeit und die soziale Kommunikation. Sie kann Erwerbsarbeitsplätze vernichten und umfassende Überwachung ermöglichen oder ein unterstützendes und demokratisch reguliertes Element für eine emanzipierte Gesellschaft sein.

Eine Care-zentrierte Wirtschaft begleitet den Digitalisierungsprozess mit kritischem Blick. Sie entscheidet in jedem einzelnen Fall, wann Technologie zerstörend, unnötig beschleunigend oder ausgrenzend wirkt, jedoch auch wann und wie sie helfen kann, das Leben für alle zu erleichtern und zu verbessern.

LANDWIRTSCHAFT UND BODENSORGE

Impulsfragen

WO IST DER BODEN, AUF DEM
MEINE NAHRUNG WÄCHST?
WER ARBEITET AUF DEN FELDERN
UND ZU WELCHEN BEDINGUNGEN?
WER KANN SICH
WELCHES ESSEN LEISTEN?



Sursee

Das stolze Gebäude der ehemaligen Landwirtschaftlichen Schule im Stil der Neorenaissance sollte der damaligen Bauernschaft des Kantons Luzern einen würdigen Ausdruck geben. Im Jahre 1901 konnte die Landwirtschaftliche Winterschule, welche seit 1885 im Rathaus untergebracht war, hier ihren Betrieb aufnehmen. Sechs Jahre danach kam die Bäuerinenschule hinzu. Aufgrund des grossen Zulaufs wurde die Schule 1938 um ein eigenes Wohngebäude erweitert.

Heute ist hier das Berufsbildungszentrum Natur und Ernährung untergebracht. Es bietet Ausbildungsgänge in Hauswirtschaft, Milchwirtschaft, Gartenbau und Floristik an.

Wirtschaft ist Care

Alles, wovon wir leben, entsteht in der Natur: Mangos und Pilze wachsen von selber, Wasser sprudelt aus Quellen. Was die Natur erzeugt, geht dann meist durch viele menschliche Hände, bevor es im Alltag der einzelnen Menschen, zum Beispiel auf dem Esstisch, ankommt: Landwirt*innen züchten und ernten Nutzpflanzen, sie halten Tiere und lassen sie schlachten. Dann werden die Lebensmittel transportiert, gehandelt und zu Mahlzeiten verarbeitet. Aber noch längst nicht alle Menschen haben einen sicheren Zugang zu gesundem und nachhaltig produziertem Essen.

Die industrielle Landwirtschaft in ihrer heutigen Form zerstört mittelfristig unser aller Lebensgrundlage. Plantagen verdrängen Urwälder, Monokultur vernichtet Artenvielfalt. Die Ursachen dafür liegen im profit-zentrierten Wirtschaften.

Eine Care-zentrierte Landwirtschaft produziert unter fairen Arbeitsbedingungen Lebensmittel für alle Menschen. Viele Initiativen arbeiten schon daran, dass Boden, Tiere und Nahrung nicht als Waren benutzt werden, aus denen wenige Leute Profit ziehen, sondern als notwendiger Teil unseres Lebens, mit dem wir achtsam umgehen, damit die Erde auch in Zukunft fruchtbar bleibt. Wasserqualität und Artenvielfalt sind dazu notwendige Voraussetzungen. Land zu bewirtschaften ist Für- und Vorsorge. Wenn wir Menschen die Natur respektieren, dann respektieren wir auch uns selbst, denn wir sind Teil der Natur.

GEBOREN WERDEN UND GEBÄREN

Impulsfrage

WIE WÜRD E S SICH ANFÜHLEN,
ALLE MENSCHEN ALS ANFÄNGER*INNEN ZU BEZEICHNEN, DIE
IN EIN BEZIEHUNGSNETZ AUS
EINZIGARTIGEN MÖGLICHKEITEN
HINEIN GEBOREN WERDEN?



Sursee

In diesem Haus an der Dägersteinstrasse 5 wohnte von 1927 bis in die 1970er Jahre die Hebamme Marie Steiger. Im Haus gab es zwei Stuben. Eine davon, der „Salon“, war für die Untersuchung der schwangeren Frauen reserviert. Wurde die Hebamme dann zur Geburt gerufen, führte sie ihr Mann auf dem Gepäckträger seines Velos samt Kofferchen zu der Gebärenden. Auf diese Art half Marie Steiger über 1000 Kindern auf die Welt zu kommen.

Wirtschaft ist Care

Alle Menschen beginnen ihr Leben mit der Geburt. Nicht aus Zufall verweist der erste Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte auf das Geborenwerden als Ort der Zusage unveräusserlicher Rechte: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Vor allem als Babys und Kinder sind wir vollkommen von anderen Menschen abhängig: Ältere müssen uns zu essen geben, uns die Sprache beibringen, mit der wir uns verständigen können, uns zeigen, wie wir uns zu anderen Menschen und zu unserer gemeinsamen Welt sinnvoll verhalten. Ohne die fürsorgende Arbeit an den Nachkommen, gäbe es keine Menschen. Und ohne Menschen braucht es keine Wirtschaft.

In der patriarchalen Ökonomie kommt das Gebären und das Aufziehen von Kindern nur ganz am Rande vor. Man behandelt es als „Privatangelegenheit“ und übersieht, dass es Arbeit ist, Menschen auf die Welt zu bringen und ins Erwachsenenleben zu begleiten. Gebären erscheint als unproduktiv und als hinderlich fürs reibungslose Funktionieren der Hauptsache Erwerbsarbeit: Es ist sogar nötig, Eltern-„Urlaub“ zu nehmen.

Für Care-zentrierte Ökonomie ist es entscheidend, dass Menschen ihre Kinder an einem sicheren, nicht am Profit orientierten Ort zur Welt bringen können. Weil wir alle Geborene sind, braucht die Geburt und ihr gesamtes Umfeld die gebührende gesellschaftliche Aufmerksamkeit und Unterstützung.

STERBEN

Impulsfragen

WIE STELLE ICH MIR EIN GUTES
STERBEN VOR?
VON WEM MÖCHTE ICH IN DEN
LETZTEN TAGEN MEINES LEBENS
BEGLEITET WERDEN?



Sursee

Der Friedhof Dägerstein aus dem Jahre 1636 war ursprünglich nur ein Zweitfriedhof, wo Fremde, Arme und Kinder begraben wurden. Seit 1803 ist hier die allgemeine Begräbnisstätte der Stadt. Sehenswert ist der Friedhof vor allem wegen der vielen Grabdenkmäler, welche von der Künstlerinnenfamilie Amlehn gestaltet wurden.

In der Friedhofskapelle Maria Dägerstein werden die 14 Nothelfer*innen verehrt. Fünf von ihnen sind „zuständig“, wenn es um Sterben und Tod geht: Die Heilige Barbara gilt als Patronin der Totengräber*innen und der Sterbenden. Der Heilige Cyriakus hilft in der Todesstunde, Achatius bei Todesangst, Eustachius steht den Angehörigen bei und Christophorus soll vor einem unvorbereiteten Tod schützen. Ein ganzes Care-Team also, das in den Stunden des Sterbens und des Todes angerufen werden kann.

Wirtschaft ist Care

Sterben ist unausweichlich. Schon immer gab es Menschen, die „alt und lebenssatt“ gestorben sind, umgeben von sorgenden Mitmenschen, versöhnt mit der eigenen Endlichkeit. Das ist gutes Sterben. Es ist auch heute noch möglich.

Viele Menschen sterben aber an vermeidbaren Krankheiten oder Unfällen, durch Hungersnöte, im Krieg, auf der Flucht oder durch Gewalt. Andere leben länger als sie es sich wünschen, angeschlossen an hochkomplexe Apparate. Oder sie können nicht in ihrem vertrauten Wohnumfeld sterben, weil ihren Angehörigen die Zeit und das Geld fehlen, um sich zuhause um sie zu kümmern. Oft werden Tode als notwendige Opfer für höhere Zwecke in Kauf genommen: Für nationalistische Ziele oder für einen reibungslos funktionierenden Markt. Oder für den Profit einiger weniger, denen es gleich ist, wenn zum Beispiel Aktivist*innen in Lateinamerika ihr Leben dafür geben, den Regenwald gegen illegale Rodungen zu verteidigen.

Der Tod und die Art und Weise, wie wir sterben, stehen also im Zusammenhang mit der Gesellschaft, in der wir leben. Dass sich Menschen Zeit nehmen können, um zu trauern oder eine todkranke Person zu pflegen, ist ein Aspekt Care-zentrierten Wirtschaftens.

Jede*r hat ein einziges unersetzbares Leben. Care bedeutet, gewalt-sames Leiden und Sterben zu verhindern, und Sterbende, wenn ihre Zeit gekommen ist, in Ruhe bis zum Ende zu begleiten. Und darüber hinaus.

LIEBEN

Impulsfrage

WENN ICH DAS LEBEN LIEBE,
MUSS ICH ZU VIELEM NEIN SAGEN.
WOZU GENAU SAGE ICH
AUS LIEBE NEIN?



patriarchale Ordnung:
Das Patriarchat (wörtl. Väterherrschaft, Vaterrecht) ist eine Gesellschaftsform, in der Männer eine bevorzugte Stellung in Staat und Familie innehaben: Der erwachsene „freie“ Mann, der einen Haushalt und eine Familie „besitzt“ und kontrolliert, steht als Norm in der Mitte von allem.

heteronormativ:
Der Begriff „heteronormativ“ bezeichnet daran anschliessend eine Kultur, in der die monogame, heterosexuelle Paarbeziehung als Ideal angesehen wird. Mit Hilfe von Gesetzen und Traditionen prägt diese Norm die Gesellschaft, bezeichnet andere Lebensweisen als unnormal und wertet sie ab. Die patriarchale und heteronormative Gesellschaftsordnung macht viele Menschen, gleich welchen Geschlechts, unglücklich und unfrei.

ausgehendes Patriarchat:
Heute leben wir im ausgehenden Patriarchat, denn mit der Transformation von Gesellschaft und Wirtschaft löst sich die Hierarchie zwischen den Geschlechtern auf.

Sursee

Am Rande der Altstadt liegt der Ehret-Park, der nach der Renaturierung der Sure den Namen des Stifterehepaars erhielt. Die grüne Idylle ist ein Ort, wo Jung und Alt in Sursee sich gerne aufhalten. Die Wiese wird umrahmt von den Armen der Sure sowie den Mauern und Türmen der ehemaligen Stadtbefestigung. Im Park finden auch kulturelle Anlässe statt, u.a. das Open-Air-Kino, das Chäferfescht von Blauring und Jungwacht, Gottesdienste und öffentliches Tai-Chi.

Wirtschaft ist Care

Lieben heisst Ja sagen: zu einer Arbeit, einem Ort, einer Person, zum Leben. Ja sagen ist nicht selbstverständlich, denn es gibt keinen Beweis, dass das Leben Sinn macht. Ich muss mich immer wieder neu dafür entscheiden: Liebe will täglich geübt sein.

Meist konkretisiert sich die Liebe in besonderen Anziehungskräften, die zwischen Menschen und der Welt wirken: in politischen oder Forschungsprojekten zum Beispiel. Sie kann sich auch äussern im Gefühl, die ganze Welt umarmen zu wollen. Liebe ist die Grundlage und der Anfang von allem: „Liebe, und dann tu' was du willst!“ sagt Augustinus.

Die patriarchale Ordnung und das damit zusammenhängende wirtschaftliche System haben das Lieben verkleinert zur monogamen Romanze. In unzähligen Filmen, Dramen und Kitschmotiven wird eine menschliche Zweisamkeit zelebriert, die genau besehen ein Besitzverhältnis ist: Der starke Mann erobert die schöne Frau, die ihn anhimmt, um ihm danach „Kinder zu schenken“. Die dadurch entstehende heteronormative Kleinfamilie ist Ideal und Norm der kapitalistischen Wirtschaft. Sie verkörpert ein zu enges Verständnis von Liebe und macht den grössten Wirtschaftssektor der unbezahlten Care-Arbeit unsichtbar und damit ausbeutbar.

Im ausgehenden Patriarchat befreien wir uns aus der Norm des heterosexuellen Paares und finden zurück zur Vielfalt von Lebens- und Liebesentwürfen. Je unterschiedlicher Lebens- und Familienkonstellationen sind, desto deutlicher wird, dass Care im Haushalt auch Arbeit ist und nicht einfach selbstloser Liebesdienst.

SCHÜTZEN

Impulsfrage

WANN UND WO FÜHLE ICH MICH WIRKLICH SICHER?



Sursee

Hier stand bis 1873 das Obertor. Hier betrat man die Stadt, wenn man von Luzern kam. Das Tor war Teil der Stadtbefestigung, bestehend aus der inneren Mauer, dem Graben, der äusseren Mauer, einer Zugbrücke und dem Stadttor. Ein gewaltiger Aufwand also, um die Stadt vor unberechtigtem Zutritt oder vor einem feindlichen Angriff zu schützen.

Auf dem Turm des Obertores hatte der Stadttrompeter und Nachtwächter seine Wohnung. Von hier aus rief er über sieben Jahrhunderte lang jede Nacht und zu jeder Stunde: „Losid, was will ich euch sagen, die Glocke hat zwölf Uhr geschlagen, Händ Sorg für Fүүr ond Liecht.“ Dies war eine treffende Warnung, wurde Sursee doch im Laufe der Jahrhunderte viermal von verschiedenen Stadtbränden heimgesucht.

Wirtschaft ist Care

Weil Menschen verletzlich sind, schützen sie sich und einander: vor Bränden, Überschwemmungen, Krankheiten, Unfällen, vor Selbst- und Fremdaggression. Nachtwachen, Mauern, Verstecke, Gesetze, Asyle, Impfungen, Versicherungen können Schutz bieten.

Zu schützen, ohne zu zerstören, ist eine ungelöste Menschheitsaufgabe. Ein Anfang könnte sein, dass wir einander ausdrücklich eingestehen, dass alle, nicht nur „die Eigenen“ und „die Schwachen“, verletzlich, bedürftig und sterblich sind, dass genug für alle da ist und wir Sprechen und Zuhören gelernt haben, um einander zu verstehen und Konflikte zu klären.

Wenn Wirtschaft so organisiert ist, dass alle bekommen, was sie zum Leben brauchen, bedeutet das Schutz für alle. Eine nachhaltige Nutzung der Natur lässt wildlebenden Tieren ihren Freiraum, sodass sie nicht in menschliche Lebensräume flüchten und, wie in der Corona-Pandemie, Viren auf den Menschen übertragen. Pharmakonzerne pochen dann nicht auf ihre Patentrechte, sondern stellen Medikamente und Impfstoffe zum Schutz aller zur Verfügung. Wenn alle Menschen eine gesicherte Existenz haben, müssen sie nicht stehlen, um zu überleben. Eine Care-zentrierte Wirtschaft, die nur noch die allernötigsten Waffen produziert, wird Leben retten. Wenn wir unsere Arbeitsbedingungen selber gestalten können und genug Zeit für uns und unsere Lieben haben, sind wir besser geschützt vor Mobbing am Arbeitsplatz oder Krankheiten wie Burnout. Wenn niemand sich aus ökonomischen Gründen bedroht fühlt, nimmt dann vielleicht die Angst vor den „Fremden“ ab?

KULTUR SCHAFFEN

Impulsfragen

WIE WICHTIG IST MIR
EINE GEKOCHTE MAHLZEIT?
WIE WICHTIG IST
MIR EIN VOLLZEITJOB?
WIE WICHTIG
IST MIR FUSSBALL?



Cultura:
Der klassische „Kulturbetrieb“ mit Theater, Museen oder Kinos macht vielen Menschen Freude. Oft wird dabei allerdings vergessen, dass Kultur in diesem engeren Sinne nur gutsituierten Menschen zugänglich ist. Gleichzeitig können zum Beispiel viele Musiker*innen, die richtig gute Musik machen und damit den Kulturbetrieb bereichern, nicht von ihrer Arbeit leben.

Sursee

Im Jahre 1979 gründeten zwölf engagierte junge Leute an der Harnischgasse Sursee das Kleintheater „Somehuus“, nachdem sie die zur Verfügung gestellte Liegenschaft in Fronarbeit zu einem Theater umgebaut hatten. Seither bietet das „Somehuus“ eine Plattform für Gastauftritte in den verschiedensten kulturellen Schattierungen und Richtungen.

Daneben wird in diesem Haus auch selbst Kultur geschaffen und präsentiert: Theater-Eigenproduktionen und die Theater-Werkstatt Chinderbühni bieten Interessierten Gelegenheit, ihre Freude am Theaterspielen zu verwirklichen.

Wirtschaft ist Care

Vor vielen Jahrhunderten, im antiken Griechenland, haben einflussreiche Denker*innen einen starken Gegensatz zwischen Kultur und Natur konstruiert. Diese Zweiteilung der menschlichen Existenz beeinflusst bis heute westliche Gesellschaften. Damals wurde die vom Menschen geschaffene Zivilisation der angeblich rohen Natur gegenübergestellt und als wertvoller betrachtet. In der Zivilisation wird Fortschritt als die Ablösung von der Natur verstanden. Geistige Arbeit wurde so auf-, körperliche Arbeit abgewertet. In der griechischen Polis durften freie Männer in endlosen Diskussionen über die Geschicke der Stadtstaaten bestimmen, während Sklav*innen und Frauen* im Oikos die naturnäheren und vermeintlich niederen Tätigkeiten verrichteten, wie gebären, kochen oder putzen.

Das lateinische Wort Cultura leitet sich ab vom Verb colere. Colere heisst „bebauen“ oder „pflegen“, ist also ein anderes Wort für Care. Kultur ist in einem umfassenden Verständnis alles, was Menschen tun, um die Welt bewohnbar und verständlich zu machen: vom Erlernen der Muttersprache in den ersten Lebensjahren über die Rezepte fürs tägliche Mittagessen bis hin zu gotischen Kathedralen, zu Fussball und zu den Social Media.

Dieses weite Verständnis von Kultur erteilt der angeblich höherwertigen geistigen Arbeit eine deutliche Absage und ermöglicht uns, menschliche Kultur als etwas Gestaltbares zu begreifen: Menschliche, also kulturelle Tätigkeiten können nur in Zusammenarbeit mit der Natur geschehen und nicht in zwanghafter Abgrenzung und Ausbeutung von ihr. Über die Jahrhunderte eingeübte Verhaltensweisen oder Einstellungen können verändert und neu definiert werden.

RESSOURCEN TEILEN

Impulsfragen

WEISS ICH, WER DAS
LEITUNGSWASSER, DAS ICH TÄGLICH
TRINKE, VERWALTET?
DIE GEMEINDE? EIN PRIVATES
UNTERNEHMEN?



Sursee

Hier stehen wir an der inneren Sure, welche im Mittelalter als Brauch- und Abwasserkanal in die Stadt geleitet wurde. Die Betriebe an der Sure waren so angeordnet, dass oben, beim Eintritt des Flusses in die Stadt, eher das „saubere“ Gewerbe angesiedelt war wie zum Beispiel das öffentliche Waschhaus, die Badestube und die Stadtmühle. Weiter unten folgten Gewerbe, die das Wasser stärker belasteten: die Färberei, das Schlachthaus, die Gerberei und die Pferdetränke. Nebst dem Abwasser aus den Betrieben floss natürlich auch noch das Abwasser aus manchen Haushalten und Abritten in die Sure.

Hier am unteren Teil der Sure stand und steht das im 14. Jahrhundert von vier Beginen gegründete alte Stadtspital, ein Haus für Kranke, Arme, Waisen und mittellose Reisende.

Wirtschaft ist Care

Wenn ich mir morgens den ersten Kaffee mache, spüre ich, wie stark mein Leben in einen grösseren Zusammenhang eingebettet ist: Wasser, Strom, Kaffee, Milch und Zucker fallen nicht vom Himmel, sondern erreichen mich durch eine komplexe Infrastruktur.

Öffentliche Infrastruktur ist für ein gutes menschliches Zusammenleben unverzichtbar. Sie ist das täglich gelebte Teilen von Gütern, die allen zur Verfügung stehen (müssen).

Wasserversorgung, Stromnetze, Strassen und öffentlicher Verkehr sind wirtschaftliche Leistungen, die vor über hundert Jahren zu einem enormen Anstieg der Lebensqualität geführt haben. Aber auch diese Bereiche werden seit der vor ungefähr dreissig Jahren eingetretenen neoliberalen Wende immer mehr für den profitorientierten Markt geöffnet und der Wettbewerbslogik unterstellt. So ist es beispielsweise eine politische Entscheidung, die öffentliche Wasserversorgung zu privatisieren. Diese liegt in kantonaler oder kommunaler Hand. Die Privatisierung kann auch wieder rückgängig gemacht werden.

Materielle Infrastruktur (wieder) gemeinschaftlich, zum Beispiel kommunal zu organisieren, ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg in eine Wirtschaftsweise, die sich der grundlegenden und nachhaltigen Bedürfnisbefriedigung aller verpflichtet. Die finanziellen Voraussetzungen dafür sind heute vor allem Steuern. Steuern sind Hilfsmittel, um öffentliche Güter zu finanzieren und das Gemeinwesen in eine lebensfreundliche Richtung zu steuern. Deswegen brauchen wir Steuergerechtigkeit: Wer mehr hat, kann solidarisch mehr zahlen.

AUSWANDERN UND EINWANDERN

Impulsfrage

WAS MÜSSTE MIR PASSIEREN, DAMIT ICH DAUERHAFT MEIN ZUHAUSE VERLASSE?



Sursee

Die Kapuziner wirkten seit 1605/06 in Sursee und bereicherten das hiesige Leben mit ihrer eigenen volksverbundenen Spiritualität. Die Klostergebäude aus dem 18. Jahrhundert entsprechen in ihrer Schlichtheit und Zweckmässigkeit dem Armutsideal der bettelnden Brüder.

Nach dem Wegzug der Kapuziner erwarb die Kirchgemeinde 1998 das Kloster und errichtete daraus ein Haus für Begegnung, Bildung und Besinnung. Die Räume werden heute vielseitig genutzt, unter anderem von der Musikschule und dem „freiraum“ der Stadt Sursee.

All die sozialen und kulturellen Aktivitäten wie die Missione Cattolica Italiana, die Lebensmittelverteilung für Bedürftige, Deutsch-Kurse für Migrant*innen und vieles andere mehr machen das Kloster heute zu einem offenen und lebendigen Haus der Begegnung.

Wirtschaft ist Care

Jede Person wird an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit zur Welt gebracht. Wo und wann sie von wem geboren wird, kann sie nicht entscheiden. Von einem gewissen Alter an sind die meisten Menschen fähig, sich auf der Erdoberfläche zu bewegen. Viele möchten reisen und so die Welt kennen lernen. Andere suchen Orte, an denen es ihnen besser geht als da, wo sie sind: Orte, wo sie genug Nahrung, Schutz und Sinn finden.

Schon immer sind Menschen migriert, als Nomadinnen, Geflüchtete, Neugierige oder Arbeitsuchende. Je ungleicher die Lebensbedingungen auf der Erde sind, desto mobiler werden die Menschen, aus Not oder aus Lust: Hippe Global Player jetten um die Welt, während Personen, die sich und ihre Angehörigen vor Krieg, Armut oder Naturkatastrophen zu retten versuchen, erfrieren, ertrinken oder in neues Elend geraten. Dabei beeinflusst das Eine das Andere: Der Wohlstand des Globalen Nordens basiert auf der Ausbeutung des Globalen Südens und führt dazu, dass die Menschen an ihren Heimatorten kein gutes Leben mehr erwirtschaften können. Auch die Klimakrise, die durch die Industrialisierung im Norden der Welt entstanden ist, bedroht vor allem die Lebensgrundlage von Menschen im Globalen Süden.

Zu reisen, aus- oder einzuwandern ist normal. Fair und offen organisiert, haben Begegnungen und hat Austausch mit Menschen aus anderen Weltgegenden schon immer das Zusammenleben bereichert. Care bedeutet, dass Ansässige, Neuankömmlinge, Ab- oder Durchreisende einander zuhören, lebensfreundliche Perspektiven für jede einzelne Person entdecken und sich gemeinsam darum kümmern, dass menschliches Dasein überall auf der Welt lebenswert bleibt.

LERNEN

Impulsfragen

WANN HABE ICH ZUM
LETZTEN MAL ETWAS WIRKLICH
NEUES GELERNT?
HAT MICH DAS BEGEISTERT?



Sursee

Der Herrenrain war im 19. Jahrhundert die „Schulmeile“ von Sursee. Unterrichtet wurde vorübergehend in den Pfrundhäusern, im Haus Monner und zuletzt im untersten Haus, im Haus zur „Spinne“. Letzteres beherbergte seit 1807 den Kindergarten, die Primarschule und ab 1820 auch die Lateinschule. In diesem Haus wurde bis weit ins 20. Jahrhundert hinein unterrichtet. Seit 1983 ist hier die Regionalbibliothek Sursee zuhause.

Wirtschaft ist Care

Lernen bedeutet, sich in der Welt zu orientieren: Das Kleinkind lernt sitzen, krabbeln, gehen, sprechen, Ja und Nein, ich und du und wir unterscheiden. Es lernt Grundlagen der Moral: Respekt, Empathie, Verantwortung. Später auch Fremdsprachen, Techniken, Wissenschaft und Kunst. So werden Menschen allmählich fähig, selbst Beiträge zum guten Zusammenleben aller zu leisten. Lernen braucht Zeit, Geduld und auch Humor, um mit Scheitern und Fehlern gut umzugehen.

In Schule, Universität und anderen Lehranstalten gilt heute jedoch: Wertvoll ist vor allem, was sich auf dem Erwerbsarbeitsmarkt verwerten lässt. So wird Bildung zur Ausbildung, Lernen zum Zwang, und statt Kooperation steht Konkurrenz im Zentrum. Selektion und Ungerechtigkeit sind die Folge: Die wirtschaftlichen und sozialen Startbedingungen einer jeden Person entscheiden noch immer über ihre Bildungsabschlüsse, ihre gesellschaftliche Position und generell über ihre Chancen im Leben.

Die Klimajugend macht es vor: Lernen, das sich auf das gute Überleben aller Menschen im verletzlichen Raum Erde ausrichtet, verdient den Titel der Zukunfts- oder Enkeltauglichkeit. Es braucht kompetenzorientierte Lernumfelder, die Menschen befähigen, den Herausforderungen und Krisen des 21. Jahrhunderts gerecht zu werden. Und es braucht vermeintlich „nutzloses“ Lernen aus Neugier und Freude. Letzteres hilft uns, das zu werden, was wir sind und trägt dazu bei, kreativ die Welt mitzugestalten.

Lernen:
„Die Wirtschaftslehre ist [...] die Muttersprache der öffentlichen Ordnung, die Sprache des öffentlichen Lebens und die Geisteshaltung, welche die Gesellschaft formt. [...] Wie wäre es, wenn wir nicht die etablierten, althergebrachten Theorien an den Anfang der Ökonomie stellen, sondern stattdessen die langfristigen Ziele der Menschheit, und versuchten, ein ökonomisches Denken zu entwickeln, das uns in die Lage versetzt, diese Ziele zu erreichen?“

Kate Raworth (2018):
Die Donut Ökonomie.
Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört.
München: Hanser.
S. 15–19.

ARBEITEN

Impulsfragen

WORAUS SETZT SICH MEIN
TÄGLICHES TÄTIGKEITSBÜNDEL
ZUSAMMEN?
WIE LANGE ARBEITE ICH FÜR
GELD, WIE LANGE GRATIS?
WAS MACHE ICH MIT DEM REST
DER ZEIT?



Sursee

Wir stehen vor dem Untertor und dem angebauten Schützenhaus aus dem 17. Jahrhundert. Das Untertor ist das einzige erhaltene Tor der Stadt. Wer die Stadt Richtung Basel verliess, ging durch dieses Tor.

Viel älter als das Tor ist das Wirtshaus „Wilder Mann“ nebenan, welches 1495 erstmals erwähnt wurde. Hier werden seit über 500 Jahren Gäste empfangen und bewirtet. Ein Wirtshaus führen, bedeutet für alle Beteiligten enorm viel Arbeit. Damit die Gäste hier in aller Ruhe gut essen können, müssen andere einkaufen, rüsten, kochen, Tische decken, bedienen, abräumen, abwaschen, putzen, entsorgen. Und das von frühmorgens bis nach 1 Uhr in der Nacht.

Wenn wir uns umschaun, sehen wir, dass auch im Vorhangstudio nebenan gearbeitet wird, ebenso gegenüber im Café Surchat, im Elektro-Fachgeschäft und in der Ludothek, in den Wohnungen ringsum, überall in Sursee ...

Wirtschaft ist Care

Arbeit ist das Bündel von Tätigkeiten, das es braucht, damit das Zusammenleben der Menschen im verletzlichen Lebensraum Erde Bestand hat, gelingt und sich erneuert. Für manche Arbeiten braucht es besondere Fähigkeiten, oft ist Arbeit Routine: Ein Teller wird einmal hergestellt und tausend Mal abgewaschen. Schwangersein bedeutet ungefähr neun Monate geduldiges, stetiges Wirken. Wer Häuser baut, muss sich mit Statik auskennen. Die Müllabfuhr ist ein wichtiger Teil der öffentlichen Infrastruktur und wird doch oftmals als Beruf abgewertet. Kinder grosszuziehen erfordert jede Menge Geduld. Wer an der Supermarktkasse arbeitet, muss lange sitzen und ein dickes Fell haben. Es braucht viele Beiträge, jeweils zur richtigen Zeit.

Heute ist das Tätigkeitsbündel Arbeit zweigeteilt in bezahlte Lohnarbeit und unbezahlte Sorgearbeit. Die bezahlte Arbeit ist in sogenannte „Arbeitsplätze“ gegliedert. Arbeitgeber*innen, denen die Produktionsstätten gehören, bestimmen über die Arbeitsteilung und das Lohnniveau. Lohnarbeit gilt als die „eigentliche“ Arbeit, un- und unterbezahlte Care-Arbeit wird oft unsichtbar gemacht mit Wörtern wie „Mütterlichkeit“ oder „Freiwilligkeit“. Viele Menschen wünschen sich aber vor allem Arbeit, die Sinn ergibt. Sie möchten nicht irgendetwas tun müssen, nur weil sie Geld zum Leben brauchen.

Wer darüber entscheidet, welche Arbeiten notwendig sind, wird in einer Care-zentrierten Wirtschaft neu zu diskutieren sein. Care bedeutet, Arbeitsteilung so zu organisieren, dass die Sorge füreinander im Zentrum steht. Gut organisiert ist Arbeit dann, wenn es jeder Person möglich ist, die eigenen unverwechselbaren Fähigkeiten und Wünsche für das gute Zusammenleben aller in Ruhe einzubringen.

WOHNEN

Impulsfragen

WAS IST MIR IN MEINEM
WOHNUMFELD WICHTIG?
WIE SÄHE ES AUS,
WENN ALLE SO WOHNEN KÖNNTEN,
WIE SIE MÖCHTEN?



Wohnen als Geschäft:
„Wenn man ein Quartier einfach niederwalzt und neu aufbaut, braucht es ein bis zwei Generationen, bis es wirklich lebt. Ausserdem fehlen bei einer Neuentwicklung meistens die Nischen, also Orte, wo Neues, Unerwartetes entstehen kann, wo man Dinge ausprobieren kann. Nischen könnte man aber eigentlich problemlos einplanen. Es gäbe dann halt etwas weniger Rendite.“

Barbara Buser,
Architektin,
<https://architekturbasel.ch/barbara-buser-bauen-ist-nicht-wie-im-supermarkt-wo-man-3-fuer-2-bekommt-monatsinterview-4/>,
zuletzt abgerufen am
21.03.2021.

Sursee

Für das Renggli-Haus, den Stadthof von Luigi Snozzi und andere Neubauten, mit denen die Stadt das Siedlungsgebiet zwischen der Altstadt und den modernen Quartieren aufwertete, erhielt Sursee im Jahre 2003 den Wakkerpreis für beispielhaften Ortsbildschutz.

Das Renggli-Haus steht gleichzeitig an und über der Sure, in und ausserhalb der Altstadt. Die Integration von Holzbauelementen und Wasserläufen weist auf die alte städtische Gewerbezone hin. Das Haus ist energieeffizient, sozialverträglich und nachhaltig gebaut und dient dem Wirtschaften und Wohnen zugleich.

Wirtschaft ist Care

Wohnen heisst, einen Ort zu haben, an den ich mich zurückziehen kann, wo ich für meine Nächsten sorgen und mich von ihnen versorgen lassen kann, wo ich meine Habe unterbringen, schlafen, essen kann, wo ich in Ruhe kacke, spiele, Neues beginne. Der Wohnsitz kann ein bewegliches Zelt sein, ein Haus, ein Appartement, ein Hotelzimmer, oder der tragbare Haushalt von Leuten, die an keinem festen Ort bleiben möchten. Das Wohnen kann vielseitig gestaltet sein: man kann alleine wohnen, in einer Wohngemeinschaft oder auch in einer traditionellen Familie.

Die noch herrschende Ordnung hat das Wohnen scheinbar vom Arbeiten getrennt: Wirtschaft findet angeblich nur „draussen“ statt, in der Fabrik oder im Büro. Der „Arbeitsplatz“ gilt als „produktiv“, weil er das Geld einbringt, das im abgeschotteten, „re-produktiven“ Wohnraum wieder ausgegeben wird. Gleichzeitig ist Wohnen zum Geschäft geworden: Wer hohe Mieten nicht zahlen kann, muss umziehen, wird entwurzelt, pendelt weite Wege und kann sich keine gute Wohnlage leisten. Viele Hausbesitzer*innen kassieren ab, oft ohne etwas dafür zu leisten. So fliessen täglich Millionen an Geldern von den Mieter*innen zu den Hausbesitzer*innen. Wohlstand wird von unten nach oben umverteilt. Es entstehen einerseits hippe, teure Stadtteile, unpersönliche „Schlafstädte“ ohne soziale Zentren, und andererseits Industrie- oder Bürowüsten, die viel unnötige Pendelmobilität verursachen.

Care bedeutet zu erkennen, dass „draussen“ und „drinnen“ gelebt und gewirtschaftet wird. Arbeit und Ruhe, „Work“ und „Life“ gehen überall ineinander über. Dieses lebensfreundliche Durcheinander soll sich in der Art spiegeln, wie wir Häuser, Dörfer und Städte bauen.

PFLEGEN UND GESUNDEN

Impulsfrage

WAS WÜRDEN MICH DAZU BEWEGEN, KRANKENPFLEGER*IN ZU WERDEN?



Steigender Druck, zu wenig Pflegende und eine alternde Bevölkerung: Die Schweiz gerät mehr und mehr in einen Pflegenotstand. Gemäss Jobradar waren letztes Jahr 11000 Pflegestellen offen. Bis zum Jahr 2030 braucht es um die 65 000 zusätzliche Pfleger*innen, darunter 30 000 diplomierte Pflegefachpersonen. Im Moment werden viel zu wenige Menschen in Pflegeberufen ausgebildet. Etwa die Hälfte steigt früher oder später wieder aus dem Beruf aus, weil sie sich emotional erschöpft fühlen, ständig unter Zeitdruck stehen und die Verantwortung nicht mehr tragen können.

SRF Echo der Zeit,
[www.srf.ch/audio/echo-der-zeit/herrscht-in-der-schweiz-pflegenotstand?](http://www.srf.ch/audio/echo-der-zeit/herrscht-in-der-schweiz-pflegenotstand?partId=11840115)
partId=11840115, zuletzt
abgerufen am 15.09.2020.

Sursee

Das 1818/19 erbaute neue Stadthospital – seit 1935 Bürgerheim genannt – ersetzte das alte Spital an der Sure und das Siechenhaus im Kotten. Das Gebäude diente nicht nur als Spital, sondern vor allem auch als Armen- und Waisenhaus sowie als Altersheim. Das im klassizistischen Stil geschaffene Haus trägt im Dreiecksgiebel die Inschrift: „Laborantibus et pauperibus“: für die Leidenden und Armen.

Hauptmotiv für den Bau des neuen Spitals war die verbreitete Armut und drohende Hungersnot in den Jahren 1816/17, nachdem ein Vulkanausbruch auf Indonesien eine weltweite Klimaverschlechterung bewirkt hatte. Nun sollten die arbeitsfähigen Bewohner*innen des neuen Spitals auf dem angegliederten Landwirtschaftsbetrieb mitarbeiten und auf diese Art für ihre eigenen Lebenshaltungskosten aufkommen.

Wirtschaft ist Care

Alle Menschen sind verletzlich, vom ersten bis zum letzten Tag ihres Lebens. Sie werden krank, sie erleiden Unfälle, sie altern. Auch wer gern James Bond oder Wonder Woman wäre und vielleicht tatsächlich ein Ausbund an Energie ist, kann jederzeit im Spitalbett landen.

Das Patriarchat hat eine enge Vorstellung von Pflege entwickelt. Zu pflegen bedeutet demnach, den leistungsfähigen Menschen (wieder) herzustellen, der sich „draussen im feindlichen Leben“ produktiv verausgabt: als Manager*in, Arbeiter*in oder Landwirt*in. Pflege findet demnach in angeblich „weiblichen“ Innenräumen statt: in Familien, Krankenhäusern, in Heimen für alte Menschen oder für Menschen mit Beeinträchtigung. Diese Innenräume sollen möglichst kostengünstig funktionieren, im neoliberalen Regime sogar Profit abwerfen. Care im Sinne einer nachhaltigen, entspannten und zeitintensiven Pflege ist unter solchen Bedingungen kaum möglich. Denn Pflege ist Arbeit. Sie braucht Ressourcen, Kompetenzen und öffentliche Anerkennung. Die Personen, die diese Arbeit leisten, verdienen es, angemessene Löhne und genügend Zeit zu erhalten, um fachkundig zu pflegen.

Wenn sich die ganze Wirtschaft wieder als Care versteht, müssen Krankenhäuser und Heime keine Profite mehr abwerfen, sondern sie schaffen einen neuen Massstab dafür, wie Pflegearbeit aussehen kann, wenn sie sich so viel Zeit und Raum wie notwendig nehmen darf.

TAUSCHEN UND HANDELN

Impulsfrage

WIE WÜRDEN WIR WOHL UNSER ZUSAMMENLEBEN REGELN, WENN PLÖTZLICH DAS GELD AUSSER KRAFT GESETZT WÄRE?



Allmende:
Der Begriff entstand im Hochmittelalter und bezeichnete ein im Besitz einer Dorfgemeinschaft befindliches Grundeigentum. Heute wird er unter dem englischen Begriff „Commons“ für eine Form gemeinschaftlichen Eigentums verwendet, die eine Ergänzung zur Idee des Privatbesitzes bietet. Commons oder Allmenden sind also Ressourcen oder Güter, die von vielen Menschen gemeinsam genutzt werden können.

Sursee

Mit seinen 48 Geschäften ist der Surseepark der grösste Einkaufsort rund um den Sempachersee. Hier werden Produkte aus der Region und aus aller Welt verkauft. Nicht alle wurden nachhaltig produziert oder stammen aus gerechtem Handel.

Einkaufszentren wie der Surseepark haben Vor- und Nachteile für Stadt und Region: Befürworter*innen sagen, es sei praktisch alles Käufliche unter einem Dach zu finden und die grossflächigen Parkhäuser erlaubten den Zugang von ausserhalb, ohne die Strassen der Stadt zu belasten. Gegner*innen argumentieren, dass wegen der Einkaufszentren viele alt-ingesessene Geschäfte schliessen müssen, dass die Innenstadt verödet oder zu einer Gastro-Meile wird.

Wirtschaft ist Care

In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist Geld der Massstab schlechthin. Geld war zwar nie nur eine vereinfachte Form, um Dinge zu tauschen. Schon immer war es mit fast mythischer oder sakraler Bedeutung aufgeladen. Heute aber ist es fast zum Selbstzweck geworden. Das richtet verheerende Schäden an. So geht es beim sogenannten Wirtschaftswachstum darum, möglichst viel Profit zu machen. Die externen Kosten, die für Umweltverbrauch und Pflege- und Erhaltungsarbeiten anfallen, werden dabei kaum einberechnet. Aber diese Kosten gehen uns alle an! Denn jemand zahlt sie, oft sogar die zukünftigen Generationen.

Geldvermittelter Tausch und Handel sind nur ein kleiner Teil des Ganzen der Ökonomie. Beides ist zwar praktisch, denn ein allgemeines Tauschmittel kann helfen, Ressourcen zwischen allen Menschen, auch wenn sie weit voneinander entfernt leben, effizient und bedürfnisorientiert zu verteilen. Geld kann ein Leben nach individuellen Vorstellungen ermöglichen. So haben Frauen*, die sich erst kürzlich aus dem Status der Hausfrau befreit haben, durch eigenes Geld viel Lebensqualität gewonnen. Die Kehrseite sind aber neue Abhängigkeiten: nicht mehr vom Ehemann, sondern von Erwerbsarbeitsplätzen und Arbeitgeber*innen.

Neben dem Geld gibt es glücklicherweise noch viele andere Möglichkeiten, die Verteilung von Ressourcen zu organisieren: zum Beispiel über gemeinsam genutztes Eigentum wie die Allmende-Wiesen oder sogenannte „Commons“, die ohne Geldflüsse dafür sorgen, dass alle genug zum Leben haben. Solche Möglichkeiten des Austauschs zu stärken, also Teile des Lebens intelligent zu „entgelden“, gehört zum Care-zentrierten Wirtschaften.

(K)EIN SPAZIERGANG ANDERSWO

WIE MACHE ICH DAS?

1. Verbündete suchen und vernetzen

Gemeinsam mit Freund*innen, Gemeindemitgliedern oder lokalen Organisationen lässt sich (k)ein Spaziergang gut stemmen! Gibt es vor Ort eine Gruppe, die Stadtführungen organisiert? Meist gibt es da viel Know-how zu Orten und Wegezeiten!

2. Orte finden

Wenn ich in einer Stadt plane: Wo könnten die einzelnen Stationen sein? Wo gibt es progressive Orte, beispielsweise Bestattungsunternehmen, die ein ganzheitliches Angebot haben? Ist das Krankenhaus nahe der Innenstadt und gut erreichbar? Gibt es ein Geburtshaus, das auf dem Weg liegen kann? Fallen mir für meinen Ort weitere Themen und Stationen ein?

Wenn ich (k)ein Spaziergang in meiner Schule oder in meinem Unternehmen aufbauen will: Welche Orte im Gebäude veranschaulichen die Themen der Stationen? Gibt es eine Teeküche oder eine Cafeteria? Einen Pausenraum? Einen Garten zum Erholen? Kann ich das Viertel rund um mein Unternehmen/meine Schule mit einbeziehen?

3. Tour planen

Wie groß ist der Ort, an dem ich (k)ein Spaziergang aufbauen will? Wie lange laufe ich von A nach B und wie lange verweile ich wohl an einer Station? Wie lange können Menschen sich am Stück konzentrieren? Will ich einen Fussweg oder eine Velo-Tour daraus machen?

4. Texte schreiben

Ich kann die vorliegende Broschüre zur Hälfte nutzen. Die allgemeinen Text-Teile sind für jeden Ort wieder verwendbar, aber die Texte zu meinem Ort muss ich anpassen – welche Infos sind mir dabei wichtig zu erwähnen?

5. Form finden

Wie möchte ich die Texte weiter verteilen? Möchte ich auch eine Broschüre wie die in meiner Hand herstellen? Wo bekomme ich das Geld dafür? Bei der Kommune? Oder reichen mir die Texte auf der Website?

6. Aufmerksamkeit gewinnen

Wem erzähle ich davon, dass es bald (k)ein Spaziergang in meinem Ort gibt? Machen wir gemeinsame Führungen? Drücke ich einzelnen Personen die Texte in die Hand? Lade ich die lokale Presse ein? Gehe ich mit Politiker*innen aus meiner Gemeinde den Weg? Versuche ich, Schulklassen zu erreichen?

AUF WIEDERSEHEN!

WIE GEHT ES IHNEN JETZT? WAS WERDEN SIE ALS NÄCHSTES TUN?

Wir sind am Ende unseres Spaziergangs angekommen. Manchmal hat er sich angefühlt wie ein „Sonntagsspaziergang“, manchmal war er beunruhigend oder sogar beängstigend.

Sicher ist: Das Leben geht weiter. Jeder Tag ist ein neuer Tag, an dem Sie mehr Aspekte des Wirt*inschaftens entdecken können. Gehen auch Sie weiter! Vielleicht werden Sie entdecken, wie Sie sich auf Ihre ganz eigene Weise für eine Welt einsetzen können, die wohnlich ist für alle!

Womöglich werden Sie dafür sorgen, dass es ein neues Wirtschaftslehrbuch gibt? Dass Kinder in Zukunft schon in der ersten Klasse lernen, dass Wirtschaft Care ist?

Oder Sie leisten einen Beitrag dazu, dass die Medien in Zukunft nicht nur über die neuesten Börsenkurse berichten, sondern auch über Care? Und über die Frage, wie wir als bald acht Milliarden Erdenbürger*innen in Zukunft gut zusammenleben können? Oder vielleicht wollen Sie jetzt sofort den Spaziergang „Wirtschaft ist Care“ an Ihrem Wohnort neu inszenieren? Auf unserer Webseite finden Sie alles, was Sie dazu brauchen: Lesetipps, Links, Erklärfilme, Vernetzungsmöglichkeiten und mehr.

Sind Ihnen bei den Stationen Ergänzungen eingefallen, die für Sie auch dringend dazu gehören? Das ist gut möglich. Falls Sie Fragen haben oder mehr Informationen brauchen, schreiben Sie uns: info@frauensynode.ch

Wir wünschen Ihnen und uns allen Segen auf dem Weg in ein gutes Leben für alle!

Das Team der Frauen*synode
und der Stadtführungen Sursee



1

2

3

4

5

6

7

8

9

12

14

15

13

10

Bahnhofplatz

Centralstr.

Rigistr.

Oberger Str.

Baost.

Unterer Graben

Münsterplatz

Harmohl

Bärengr.

Rathausplatz

Herrenrain

Gevenseestr.



1	Ankommen	Bahnhofsvorplatz	4
2	Bestehen und Verändern	Verwaltungsgebäude ehemalige Ofenfabrik Centralstrasse 43	6
3	Landwirtschaft und Bodensorge	Ehemalige land- wirtschaftliche Schule Centralstrasse 21	8
4	Geboren werden und Gebären	Dägersteinstrasse 5	10
5	Sterben	Kapelle Maria Dägerstein Friedhof Sursee	12
6	Lieben	Ehret-Park beim Dieben-/Hexenturm	14
7	Schützen	Ehemaliges Obertor Münsterplatz	16
8	Kultur schaffen	Kleintheater Somehuus Harnischgasse 2	18
9	Ressourcen teilen	Platz zur Farb	20
10	Auswandern und Einwandern	Ehem. Kapuzinerkloster Geuenseestrasse 2A	22
11	Lernen	Haus zur Spinne Herrenrain 22	24
12	Arbeiten	Untertor/Restaurant „Wilder Mann“ Unterstadt 20	26
13	Wohnen	Renggli-Haus St. Georg-Strasse 2	28
14	Pflegen und Gesunden	Bürgerheim Bahnhofstrasse 16	30
15	Tauschen und Handeln	Einkaufszentrum Surseepark Bahnhofstrasse 28	32

